

Ercheint
Dienstag
Donnerstag
und
Samstag.

Preis
1/2 Quartal
1/2 m. Viertel
1/2 m. Halbjahr
1/2 m. Jahr
1/2 m. 1/2

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oben Nagold.

Einrückungspreis
1. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei 1 mal.
Einrückung:
8 S. bei
mehreren
je 6 S.
auswärts
je 8 S. die
1/2 Spalt. Zeile

Nr. 86.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Postämtern und Postboten.

Donnerstag den 26. Juli

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1894.

Geordnet: Karoline Müllich, geb. Zech, Acedemistadt;
Gottlob Schwarz, Barrer, Vorstand einer Töchterkate, früher
Befehl in Balingen, Basel.

Wie es in der Welt steht.

Die Julitage verlaufen rasch, und die Ernteaus-
sichten konsolidieren sich mehr und mehr. Die Ge-
treideernte wird immerhin eine ganz leidliche werden,
wenn auch nicht eine derartige, wie sie im warmen
Frühlingsbeginn erschien. Auf die Getreidepreise
wirkt namentlich der Umstand ein, daß die in großer
finanzieller Bedrängnis befindlichen russischen Korn-
bauern um jeden Preis Losschlagen. Man weiß ja,
daß die Mehrheit der russischen Landwirte, die Groß-
grundbesitzer voran, teils durch die Kalamität der
letzten Jahre, teils durch eine nachlässige oder ge-
radezu lieberliche Wirtschaft halb bankrott ist, daß
auch die Barunterstützungen und Geldvorschüsse, welche
die russische Regierung aus staatlichen Fonds macht,
nicht mehr helfen wollen. Die Zahl der kleineren
und größeren Besitzungen, welche nicht mehr zu halten
sind, und deshalb zur Substation stehen, ist eine
enorme, und vielen anderen bedrängten Landwirten
sehen die Kornankäufer die Pistole auf die Brust,
so daß zu lächerlich geringen Preisen losgeschlagen
wird. Allerdings steht der russische Roggen, da aller-
lei Mischungs-Manipulationen vorgenommen werden,
gerade nicht in sehr hervorragendem Ruhe, und für
den Verbrauch sollte daher auf die Herkunft des
Brodkorns ganz besonders geachtet werden. Auf der
anderen Seite scheinen von Amerika aus Specula-
tionen im Großen ins Werk gesetzt zu werden, die
auch für den Getreidepreis nicht gleichgültig bleiben
werden. Immerhin kann man hoffen, daß die
größere Körnerernte die geringeren Preise wenigstens
einigermassen wettmachen wird.

In der Politik wird es im deutschen Reiche
stiller und stiller. Des Kaisers Reise in den nord-
ischen Gewässern wird demgemäß ohne Störung zu
Ende kommen, während die Kaiserin schon in diesen
Tagen wieder in Kiel ankommt. Der Reichskanzler
verbleibt bis zur Rückkehr des Monarchen in Berlin
und tritt dann erst seine kurze Urlaubsreise nach
Korsbad an, Fürst Bismarck hat in diesem Jahre
bekanntlich auf einen Sommerausflug verzichtet, und
in Kissingen, wo er seit Jahren Stammgast war,
und dem seine Anwesenheit unentzehrlich sehr viele
Besucher zuwärt, erwartet man ihn in diesem Jahre
vergebens. In dem stillen hinterpommerschen Barzin
gedenkt der greise Staatsmann die beste Erholung
für sich zu finden. Von ernsteren wirtschaftlichen
Streitigkeiten und Auslandsbewegungen ist das deutsche
Reich in diesem Sommer glücklicherweise verschont
geblieben, nur der Berliner Vierkrieg nimmt seinen
Fortgang. Der Kampf bis auf's Messer, ist pro-
klamirt worden, und da ist leider sehr wenig Aussicht
vorhanden, daß ein friedlicher Ausgleich verhängnis-
vollen Folgen vorbeugt. Noch nach Jahren wird die
Wirkung dieses Vierkrieges in den interessierten Kreisen
empfunden werden, heute will man mit dem Kopfe
durch die Wand rennen; aber hindurchkommen wird
man doch nicht.

Der Wirrwarr um die von dem französischen
Ministerium ausgearbeiteten neuen und scharfen Anar-
chistengesetze dauert in Paris fort. Die Regierung
hat keine leichte Stellung, der Ansturm gegen das
Ausnahmegesetz, das an Strenge übrigens das frühere
deutsche Sozialistengesetz übertrifft, dauert fort, und
da in den französischen Kammerverhandlungen der
Mund von jeher ganz gehörig aufgerissen ward, kann
man sich denken, welches Lamento es giebt. Die
ewigen journalistischen und politischen Krakehlen haben
den Angriff gegen den Präsidenten Verrier auch
schon eröffnet, wie voraussehen war, und man
kann nur wünschen, daß Herr Verrier und seine Re-
gierung sich nicht einschüchtern lassen, sondern mit
fester Hand durchgreifen werden.

Die italienische Regierung wird bei dem nahen
Abschluß der Parlamentsverhandlungen in Rom doch
so viel erreicht haben, daß sie einen Teil ihrer finan-
ziellen Forderungen in sicherem Hafen hat. Allein
nur dem Dringendsten ist erst Genüge geschehen, der
Quell des herrschenden finanziellen Übels ist noch
lange nicht verstopft, und von einer Reform der ge-
sonnten Staatsverwaltung, die Premierminister Crispi
demonstrativ bei der Uebernahme der Regierung an-
kündigte, und die auch wirklich unumgänglich nötig
ist, ist keine Rede mehr. Die willkürlichen Vorrechte
und Durststehereien, die in Italien gang und gäbe
sind, kosten dem Staate enorme Summen, aber kein
Minister wagt es, dieser Stippenschaft ernstlich zu
Leibe zu gehen. Und bevor dies nicht geschieht, kann von
einer Gesundung des italienischen Staatslebens keine
Rede sein. Mit der Ausführung der neu beschlossenen
Anarchistengesetze ist bereits begonnen, man meldet
aus verschiedenen Städten das Verschwinden besonders
bedrohter Anarchisten.

Auf der Balkanhalbinsel herrscht äußerlich Ruhe,
und Fürst Ferdinand von Bulgarien giebt seinem
Schmerz, daß es ihm nicht gelingen will, das heilige
Ruhland zu verschönern, gegenüber Zeitungsreportern
Ausdruck. Wenn er wirklich diese Verschönerung will
und eine Einführung der Knutenwirtschaft in Bulgarien
von Neuem für möglich erachtet, dann werden ihn
seine Unterthanen freilich baldigst darüber belehren,
was sie vom freien Bulgarien halten. Nebenbei führt
das heutige Ministerium gerade eben solche Polizei-
wirtschaft, wie sie früher Stambulow zum Vorwurf
gemacht ist.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika
herrscht größere Ruhe, indessen ist die Streifbewegung
bei weitem noch nicht gänzlich erloschen. Die nord-
amerikanische Union steckt mitten drin im sozialen
Kriege und es wird noch manche Schlacht bis zur
definitiven Entscheidung geschlagen werden. Die
letzten schweren Wirren haben wenigstens das Gute,
daß sie die Regierung in Washington und wirte
Volkstheorie darüber aufklären, wie es mit der bis-
herigen Wirtschaft denn doch nicht für alle Ewigkeit
so weiter geht; es muß einmal gründlich zu Re-
formen übergegangen werden, denn das amerikanische
Staatsgebäude ist morsch, sehr morsch. Und was von
der großen nordamerikanischen Republik gilt, gilt noch
weit mehr von den kleinen Raub-Republiken in
Central und Süd-Amerika.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 25. Juli. Kein Baumaterial
hat so rasch eine ausgedehnte und vielseitige Ver-
wendung erfahren, als der Cement, der noch vor
20 Jahren bei uns kaum bekannt war. Zuerst be-
gann man in den Städten die Trottoirs aus Cement
herzustellen, die Hausgänge erhielten Beläge mit
Cementplättchen, wie auch Küchen, Werkstätten und
Lagerräume, nebenbei begann man mit der Verwend-
ung von Cementröhren, Dohlen etc., ja selbst in un-
günstigem Baugrunde werden die Fundamente gerne
in Beton ausgeführt, ebenso stellt man seit Jahren
Uferstärkungen, Treppen und selbst Brücken her; in
nächster Nähe haben wir eine solche, nämlich die
Brücke über die Nagold unterhalb der Nonhardter
Wasserstube. In neuerer Zeit werden nun auch Bau-
steine zum Verriegeln der Wände aus Cement her-
gestellt; und sicherlich werden Cement-Fensterbrüstungen
bald nachfolgen. Wenn der Cement nicht zu sehr
gepart wird, was bei dem nunmehrigen billigen
Preis auch nicht so notwendig ist, und wenn die Ar-
beit sorgfältig ausgeführt wird, so sind derart her-
gestellte Baumaterialien von großer Widerstandsfähig-
keit und fast unbegrenzter Dauer. — Wie mannigfaltig
bekannt, giebt es Leute, die an ihrem „werthen Namen“
eine solche Freude haben, daß sie denselben an jedem
passenden und unpassenden Orte verewigen zu müssen
glauben. Zeuge dafür sind nicht nur öffentliche Ge-
bäude, namentlich einzeln gelegene Häuser, Weg-
zeiger etc., sondern auch Abirrite, auf deren Wände
man so oft Namenszüge, aber auch einfältige Sprüche
angemalt oder eingekritzelt findet. Sogar Tische in
Wirtshäusern werden nicht selten von Passanten und
„Reisenden“ gewühlt, ihre Namen dem Andenken zu
erhalten. Ein sehr wertvolles Unikum dieser Art be-
findet sich im Gasthaus zum „Schwanen“ in Pfalz-
grafensweiler. Es ist ein großer, hartholzener Tisch,
auf dessen Platte wohl an Tausend Namen kreuz
und quer eingekritzelt sind und wo die im Gasthause
verkehrenden Reisenden von ferner Zeit her sich ver-
ewigten. Ein Zeichen, daß der Usus schon viele viele
Jahre her existiert. Das Einkritzeln von Namen und
Sprüchen hat aber mitunter auch eine mißliche Seite.
Jüngst verewigte sich ein durcheinander Schärer in
Spaichingen an dem König Karls-Brannen, der Mann
wurde ermittelte, zum Schadenersatz von 8 Mk. ange-
halten und wegen Unfugs zu einer Geldstrafe von
10 Mark verdonnert.

* Efringen, 22. Juli. Heute vormittag halb
11 Uhr brach in dem Gehöfte des Gipsers Huber
Fener aus, das bei dem herrschenden Winde so rasch
um sich griff, daß in Zeit von 2 Stunden das ganze
Anwesen in Asche gesunken war. Ueber die Ent-
stehungsbursache ist zurzeit nichts bekannt. Die hiesige,
seit Frühjahr eröffnete Wasserleitung leistete bei den
Abkühlungsarbeiten vorzügliche Dienste.

* Leonberg, 24. Juli. Heute nacht brannten
in Weilderstadt vier Haupt- und drei Nebengebäude
total nieder. Die Eigentümer sind Ochsenwirt Schö-
ninger, Bäcker Luz, Gemeindepfleger Schöninger, Tag-
elöhner Schulz. Wegen Verdacht der Brandstiftung
wurde Hafner G. Blank verhaftet.

* Stuttgart, 23. Juli. Heute morgen um
1/7 Uhr erfolgte der Abmarsch des nach Ulm ver-
setzten Manenregiments. Zahlreiche Offiziere der
Badwigsburger und der hiesigen Garnison gaben den
Scheidenden das Geleit. Die Musik spielte „Muh
i denn, wußt denn zum Städtle raus“. Viele
Schaulustige sahen dem Abmarsch zu.

* Cannstatt, 22. Juli. Heute nachmittag spielte
sich hier ein erschütterndes Ehe-drama ab. Der ver-
heiratete Fabrikarbeiter Hipp hier lebte schon einige
Zeit in Ehefreitigkeit mit seiner Frau, die er der
Untreue beschuldigte. Dieselbe hatte sich heute nach-
mittag mit dem ledigen, 27 Jahre alten Bäcker Man-
nusch nach Wangen in eine Wirtschaft begeben, wohin
ihr der Ehemann nachgefolgt war. Das Ehepaar
Hipp söhnte sich angeblich in Wangen aus und kehrte
gegen 1/5 Uhr in sein Haus hierher zurück. In die-
sem war auch Mannusch zurückgekehrt, und als das
Ehepaar Hipp im Begriffe war, die Wohnung wieder
zu verlassen, schoß der aufstauernde Mannusch im Haus-
dorn mit einem Revolver zuerst auf Frau Hipp, die er
in den Kopf traf und tot niederstreckte; sodann
feuerete er auf den nachfolgenden Ehemann drei Schüsse
ab, die den letzteren am linken Ohr, der linken Wange
und am Oberarm trafen. Hipp ist schwer verletzt.
Nach dieser That begab sich Mannusch in seine Kam-
mer und gab dort zwei Schüsse auf sich selbst ab,
einen in die Schlafgegend und einen in die Brust,
so daß auch er, schwerverletzt wie Hipp, in das Be-
zirkskrankenhaus überführt werden mußte. Hipp wurde
sodort vom Richter vernommen und konnte genaue An-
gaben über die Thatthat machen, während der Thäter
Mannusch nur schwerverständliche Aussagen machte.
Hipp war mit der erschossenen Frau 7 Jahre in
zweiter Ehe verheiratet; die Ehe blieb kinderlos.
Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf in
der Gartenstraße zur Folge.

* Das am Sonntag in Heilbronn stattgefun-
dene Kinderfest endete mit einem großen Skandal.
Etwa um 7 Uhr abends kam es zwischen einigen
Teilnehmern zu Streitthandeln, so daß ein Schutzmann
genötigt war, Ruhe zu bieten. Der Schutzmann
wurde gleich umringt und schließlich von einem

Schloffer, der als Hauptstörer bezeichnet worden war, thätlich angegriffen. Mit Hilfe eines anderen Schutzmanns wurde der Mann festgenommen und vom Festplatz entfernt. Dabei sträubte sich der Verhaftete, legte sich auf den Boden, schlug mit Händen und Füßen um sich und suchte sich freizumachen. Das Publikum ergriff mit geringen Ausnahmen Partei gegen die Schutzmannen und leistete dem Verhafteten bei seinen Befreiungsversuchen dadurch Beistand, daß es mit Stöcken auf die Schutzmannen einschlug und sie mit Steinen bewarf. Die Menge schwoh allmählich zu einer ungeheuren an; aus derselben heraus wurde vielfach geschrien „Hoch die Anarchie.“ Die Schutzmannen, es waren indessen drei weitere Mann zur Unterstützung angekommen, wurden auf alle mögliche Weise bedroht und belästigt, so daß sie sich mit der blanken Waffe verteidigen mußten. Ein Schutzmann erhielt einen Steinwurf ins Gesicht, man sagt von einem Friseurlehrling. Dieser und vier weitere Personen, lauter Burschen im Alter von 18—25 Jahren, darunter der Anführer des ungeheuren Staudals, sind verhaftet.

Als Zeitbild und zwar nicht als ein befriedigendes, sondern als ein tiefbedauerliches, die zunehmende Verrohung bestätigendes, kennzeichnet sich der Rekruten-Aufbruch, der sich im April ds. Js. in Ravensburg zutrug, und der nun eine große Zahl Ruhestörer vor die Schranken des Schwurgerichts dafelbst führte. Die Verhandlung begann am 23. Juli. Der Thatbestand ist laut Anklageschrift kurz folgender: Schon am frühen Morgen des 16., einem Montag, waren die Rekruten, in ihrer Mehrzahl dem Rekrutenverein angehörend, unter großem Geschrei und Gejohl in das Rathaus eingezogen; sodann zogen sie den ganzen Tag über mit Musikanten und einer Fahne an der Spitze von einem Wirtshaus ins andere, so daß gegen Abend die meisten hochgradig betrunken waren. Schon um 2 Uhr und später wieder zwischen 4 und 5 Uhr kam es zu kleineren Reibereien mit der Schutzmannschaft. In dessen blieben alle Rencontres noch in den Grenzen des Verzeihlichen, wie denn auch die Schutzmannschaft instruiert war, mit möglichster Milde den leider jährlich mehr um sich greifenden Exzessen der jungen Leute zu begegnen. Gegen Abend aber ereigneten sich zwei Vorfälle von solch beispielloser Rohheit, daß die Polizei schlechterdings nicht mehr mithin konnte, einzugreifen. Um 5 Uhr kam der 49 Jahre alte Schuhmacher Ebenhoch auf einem Zweirad durch das Frauenthor hereingefahren; von einem Schutzmann gewarnt fuhr er möglichst langsam an den Rekruten vorbei. Trotzdem wurde er von einem Rekruten angerempelt und stürzte infolgedessen zu Boden. 18tägige Krankheit war die Folge dieser Behandlung. Noch skandalöser war, was sich nachher am Frauenthor abspielte: Ein Bauernmann und eine Frau fuhren dafelbst auf einem Wagen an den Rekruten vorbei; ohne jede Veranlassung stürzten diese auf den Wagen los, hielten ihn an und beschimpften die beiden in anstößigster Weise mit Ausdrücken wie H. . ., Saubauer u. a. Diese Heldenthaten begann man alsbald in der Gastwirtschaft zur Bierhalle entsprechend zu feiern und als nun die Rekruten gar auf die Straße herauskamen, um jöh-

lend und krachend auf dem Trottoir mit einander zu tanzen, wurden sie von Schutzleuten zur Ordnung gerufen, die Antwort war ein Angriff auf die Schutzleute. Unter heftiger Gegenwehr gelang es einem Exzedenten zu verhaften. Darauf begaben sich Polizeieinspektor Volz und Polizeiwachmeister Specht in die Bierhalle und ermahnten dringend zur Ruhe; sie werden mit Hohnreden empfangen und als sie sich zum Weggehen anschickten, durch Gebärden wie Herausstrecken der Zunge insultiert. Volz verbietet nunmehr jeden weiteren Umzug durch die Stadt, der Refrat Karl Stöckler aber, der Vorstand des Rekrutenvereins, lehrt sich nicht im mindesten an das Verbot, sondern kommandiert zum Antreten; auf ein wiederholtes Verbot antwortete er, sie wollten bloß ihre Vereinsfahne in ihr gegenüberliegendes Versammlungslokal bringen. Das war eine Lüge, denn die ganze Gesellschaft schlug sofort die Richtung zum Bahnhof ein. Eine Strakencke weiter versucht deshalb die Polizei den Zug anzuhalten und dessen Auflösung zu erzwingen. Stöckler protestiert leidenschaftlich und mit den rotesten Schimpfreden, so daß man ihn verhaftet; als diese Maßregel nichts hilft, wird auch die Fahne weggenommen und beide zur Wache verbracht. Mit den Rekruten drängt schreiend und lärmend eine Masse Volkes hinter der Polizeimannschaft her, in ungestümer, gewaltthätiger Weise die Herausgabe der Fahne und die Freilassung Stöcklers verlangend. Vor dem Wachlokal steigert sich der Tumult; gütliche Aufforderungen auseinanderzugehen fürchten nichts, die Menge schwillt immer mehr an und das Verhalten wird immer bedrohlicher. Belästigende und aufrührerische Rufe ertönen und plötzlich beginnt ein Steinbombardement, welchem nach kurzem sämtliche erreichbaren Scheiben des Polizeigebäudes zum Opfer fallen. Man schreiet daher zur Verhaftung von 13 weiteren Personen — ohne Erfolg. Im Gegenteil, die Erbitterung der inzwischen auf über tausend Personen angewachsenen Menge wird hierdurch nur noch gesteigert; Stadtschultheiß Springer und Gemeindevater Albrecht werden, als sie zu beschwichtigen versuchen, niedergeschrien, ja thätlich angegriffen; auch die Landjägersmannschaft erweist sich machtlos; man muß jeden Augenblick gewärtigen, daß die Menge anfängt zu stürmen. Um dies zu verhüten, entschließt sich der Stadtschultheiß — es war unterdessen gegen 11 Uhr geworden und die Menge hatte nahezu 8 Stunden vor dem Wachlokal gelärmt und getobt — die Freilassung der Verhafteten und die Herausgabe der Fahne anzuordnen. Darauf zerstreut sich der Haufe. Tags darauf wiederholt sich die ganze Geschichte, als die Rekruten nachmittags betrunken von einem Ausfluge nach Weingarten zurückkehren. Erst werden an verschiedenen Orten demonstrative Hochs ausgebracht, dann in allerhand Wirtschaften ordentlich getrunken und abends vor die Polizeiwache marschieren. Sobald sich ein Schutzmann blicken läßt, wird er verhöhnt und schließlich das Gebäude wieder mit Steinen beworfen. Erst der Landjägersmannschaft, welche mit aufgeschlossener Seitengewehr vorgeht, gelingt es, die Menge zu zerstreuen. Die Untersuchung ergab, daß 112 Personen als Teilnehmer an den gen. Vorgängen ermittelt wurden, von denen 82 sich zu verantworten haben.

* (Verschiedenes.) In Sulz (Wilsberg) brachte das achtjährige Töchterlein des Defonomen Broch die rechte Hand in eine Fatterschneidmaschine, wobei ihm zwei Finger derselben abgeschnitten wurden. — Ebenfalls brach der verheiratete Maurer Giel bei einem Sturze das Brustbein. Der Mann und seine Familie wird allgemein bedauert. — In Bödingen erkrankte beim Baden ein 11jähriger Knabe. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. — In Oberstetten tritt die Diphtheritis bedenklich unter den Kindern auf. Bis jetzt kamen fünf Fälle mit tödlichem Ausgange vor. Die Schulen sind geschlossen. — In Reutlingen brannte eine mit Heu gefüllte Scheuer des pomologischen Instituts durch die Unachtsamkeit eines Knechtes bis auf den Grund nieder.

* Durch einen ruchlosen Mordmord ist die Gemeinde Schapbach bei Wolfach in Aufregung versetzt worden. Am Donnerstagabend nach 6 Uhr hat der Jagdaufseher Jakob Beiter den mit seinem Fuhrwerk von Wolfach heimkehrenden ledigen Johannes Bühler, Sohn des Hofbauern Frz. Sales Bühler, unweit seines elterlichen Hauses von einer Waidflöze aus erschossen. Die Kugel war dem Unglücklichen durch die Brust gegangen. Der Mörder wurde am andern Morgen festgenommen, nachdem er sich die Nacht über im Freien umhergetrieben. Ursache seiner That ist Eifersucht.

* Rannheim, 20. Juli. Dieser Tage trafen der Herr Präsident der Königl. Württ. Verkehrsanstalten, v. Balz und Herr Finanzrat v. Müller aus Stuttgart hier ein, um sich den von der hiesigen Fabrik für technische Apparate des Herrn Heinrich Stockheim patentierten und bereits in allen Kulturstaaten patentierten Zugabfahrmeider vorführen zu lassen. Die Herren beschäftigten den mit großer Tätigkeit zu handhabenden Apparat aus eingehendste und sprachen ihre große Befriedigung über die prompten Arbeiten desselben aus. Die württembergischen größeren Bahnhöfe werden in kürzester Zeit mit diesem Zugabfahrmeider ausgestattet werden.

* Vom Lande, 20. Juli. Folgende Thatsache, die sich in . . . dort zutrug, liefert einen neuen Beweis, daß es immer noch Leute giebt, die dem Aberglauben huldigen. Die Frau des reichen Hofbauern litt seit 8 Tagen an heftigen Zahnschmerzen. Alle angewandten Mittel halfen nichts. Zufällig (vielleicht auch nicht) kamen zwei Zigeunerweiber nach dem Hofe. Sie versprachen, sofort zu helfen. Das zahnschmerzende Weib wurde auf einen Stuhl gesetzt. Das eine Zigeunerweib nahm den in der Ecke stehenden Doppeldekalster (sog. Sester) und säulte denselben der Frau über den Kopf. Dann nahm sie aus dem Busen den Zauberstab hervor, klopfte, indem sie beständig um den Stuhl und Frau herumging, auf dem Sester herum und sang dabei das Schmerzensbannungslied. Nach etwa 10 Minuten nahm sie die unbedeutsame Kopfumhüllung weg, befrisch das Zahnschmerz mit Wasser (angeblich von einer Quelle im Delgarten stammend). Dann zeichnete sie mit Kreide einen Kreis an die Wand und gab der leidenden Frau die Besingung, während einer halben Stunde, aber ohne ein einziges Wort zu sprechen, in den Ring zu schauen; denn so werde der Zahnschmerz in die Mauer gebannt. In dieser Situation trat ihr Mann. (Die beiden Zigeunerinnen waren, nachdem sie in Küche und Hühnerstall genaue Revision vorgenommen hatten, schon fortgegangen.) „Was ist denn do los?“ (Keine Antwort.) „Frau besch maßschulle?“ „Sa mol, was fehlt d'r denn?“ (Keine Antwort.) „Um Gotteswille, heh den d'Schpach verlore? Himmel, recht nur ein Wort!“ (Wieder keine Antwort.) In der Meinung, seine Frau sei von Sinnen, rief der Mann um Hilfe. Man versuchte allerlei Mittel,

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

(Fortsetzung.)

„Ich verabscheute ihn,“ rief Ida mit Lebhaftigkeit.

„Das ist zu bedauern,“ sagte Giuseppe, die Achseln zuckend, denn er war ihr Onkel.

„Eine Lüge!“ rief Ida rot werdend und dann erblickend.

„Ich bin im Besitze von Briefen und Papieren, die es vor jedem Gerichtshofe Europas beweisen würden.“

„Nun, und was weiter?“ fragte Ida nach einigen Augenblicken des Schweigens, während sie die sonderbare Neugierde, die sie soeben erfahren, in ihrem Innern überdachte. „Monsieur Pierre ist tot, er kann nicht wieder auferstehen, um eine Verwandtschaft zu beanspruchen, die er bei seinen Lebzeiten verleugnet hat.“

„Ja, Madame, er ist tot, und das führt mich eben wieder auf die Frage zurück, die Sie eben an mich richteten, nämlich, für wen ich Sie eigentlich halte.“

„Nun, was wollen Sie damit sagen?“

„Ich wollte Ihnen sagen, wer Sie sind. Sie, Madame, Ida Chaloner, sind die Tochter einer Mörderin.“

„Giuseppe,“ stieß Ida hervor, indem sie aufsprang und Leichenblässe ihre Züge bedeckte, „was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen, daß es die Hand Ihrer Mutter war, welche in jener Nacht den Dolch in das Herz Pierre V'Gelles stieß. Der mit Juwelen besetzte Dolch, der auf dem Teppich lag, gehörte ihr. Ich sah, wie sie denselben nach vollbrachter That von sich warf, und geräuschlos und verstoßen aus dem Zimmer schlüpfte!“

„Giuseppe, Sie lügen.“

„Ich schwöre es beim hohen Himmel über uns, Madame. Wenn jemals das Schicksal mich der Schuldigen gegenüber stellen sollte, wird sie es nicht wagen, die That zu leugnen.“

„Dann, Giuseppe,“ sagte Ida mit mühsam erzwungener Fassung, „dann logen Sie, als Sie bei jenem Verdacht Ihr Zeugnis ablegten.“

Er zuckte wieder die Achsel in jener Ida so widerwärtigen Weise.

„Was sollte ich machen? Ich war ein armer, verlassener Mann. Die V'Gelles sind reich und mächtig, und noch mehr, sie gehören einer Familie an, die niemals verzeiht. „Nache bis zum Tode“ ist ihr Wahlspruch. Die That war geschehen, so viel ich auch bezeugen mochte, den Toten konnte ich dadurch nicht wieder in das Leben zurückrufen. Außerdem, Madame, dachte ich an Sie. Konnte ich es über das Herz bringen, ein unschuldiges, harmloses Kind so zu brandmarken, um es als den Abdammung einer Mörderin zu bezeichnen? Wirklich, ich mag ein schlechter Kerl sein, aber so schlimm bin ich noch nicht.“

„Giuseppe,“ sagte Ida kalt, „diese Gefühlsheuchelei ist bei mir nicht angebracht. Sie hatten Ihre Gründe,

jenes Geheimnis zu bewahren, die Rücksicht auf mich hätte Sie nicht abgehalten, zu reden.“

„Wie es Madame beliebt,“ erwiderte er gelassen, „aber hören Sie mich an. Sie sind die Tochter einer Frau, die jeden Augenblick gewärtig sein muß, wenn es mir einfallen sollte, mein jahrelanges Stillschweigen zu brechen, dem Tode durch Henkershand entgegenzugehen. Sie sind reich, gefehert, und haben ein angenehmes Leben. Sie haben einen Gatten, der, wie man sagt, Sie anbetet. Ihr Wagen rollt über die Boulevards, während ich zu Fuß gehe, demütig und verachtet. Aber heute bin ich der Reichere von uns beiden, denn ich besitze ein Geheimnis, das die Macht hat, die Liebe des Gatten in Abscheu zu verwandeln, und Sie mit dem Schatten eines Verbrechens zu brandmarken, das niemand ohne Abscheu nennen hören kann.“

Ida war während seiner Rede entsetzlich bleich geworden, aber sich gewaltsam zusammennehmend, entgegnete sie mit anscheinender Ruhe:

„Wenn dies die Wahrheit ist, Giuseppe, warum haben Sie so lange geschwiegen? Warum haben Sie nicht schon vor Jahren Ihre kostbaren Mitteilungen gemacht? Ich bin überzeugt, daß Sie lügen.“

„Was würde mir das Reden genützt haben, Madame? Ich gestehe Ihnen frei und offen, daß wenn ich Ihre schuldige Mutter hätte auffinden können — und es lag nicht an mir, daß dies nicht geschehen,“ setzte er mit einem boshaften Blicke hinzu — „so würde ich sie schon längst für ihre Verbrechen besteuert haben. Ich würde sie gezwungen haben, mir jede Minute meines langmütigen Schweigens mit einem Goldstücke

Bewegunglos blickte die Frau nach der Wand. Erst als man davon sprach, den Herrn Pfarrer und den Arzt zu holen, da wachte die „Stimme“ plötzlich auf und schrie: „Jetzt ist's Zeit, mich fortzuschicken.“ Warum hat er mich denn verführt? Au, au, jetzt kommt's noch!

* Aus Berlin erfährt die „Fr. Z.“: Der Kaiser sprach dem Prinzregenten von Bayern telegraphisch sein Beileid aus wegen der Wetzterschläge in Oberbayern und spendete 3000 Mk. für die Betroffenen.

* Berlin, 24. Juli. Die Gewerbe-Inspektoren sind angewiesen, der Frage, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinflusst, davor ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

* Zum Zeichen, was sich in Deutschland die Umstürzler leisten können, sei folgende Auslassung erwähnt, mit welcher das Berliner Anarchistenorgan „Der Sozialist“ seinen heutigen „Gegensatz“ betitelten Artikel anhebt: „Als der Dolch Caserio den Repräsentanten der französischen Bourgeoisie durchbohrte, als dieser, ein Parasit, welcher sein Leben lang keinen Finger zu nützlicher Arbeit gerührt, sondern nur durch Ausbeutung Anderer sich ein Vermögen zusammengerafft hatte, aus der Reihe der Lebenden verschwand — da gab es auf dem ganzen Erdenrund für die Bourgeoisie und ihre Anbeter, die verspleißbürgerlichen Schichten der Arbeiterklasse, kein anderes Thema, welches an Bedeutung dem des Todes dieses Einen aus der Reihe der oberen Zehntausend gleichkäme. Die Aufmerksamkeit aller dieser Hirnlosen wandte sich keinem anderen Gegenstande zu, als der so einfachen Tatsache, daß dieses eine Individuum unter den Millionen Erdbewohnern eines Todes gestorben war, wie ihn täglich Tausende erleben müssen.“

* Eine brave Thot vollführte in Pippburg bei dem letzten Brande ein Metzgerbursche aus Hamm. Er war auf der Brandstätte Zeuge, wie eine Mutter händeringend nach ihrem Kinde rief, das in dem brennenden Hause zurückgelassen war. Schnell ließ der Metzger sich die Einrichtung des Hauses erklären, stürzte hinein, und nach einer Minute hangen Wartens lag das Kind gerettet in den Armen der Mutter. Der Retter hatte kaum das brennende Haus verlassen, als es prasselnd zusammenstürzte.

* Coblenz, 21. Juli. Bei Ausbaggerungsarbeiten an der Mosel wurde eine ganze Menge römischer Münzen im Schutt gefunden, darunter man es seltene, gut erhaltene Stück. Es war ergötzlich anzusehen, wie Groß und Klein im Schutt wühlte. Die glücklichen Besitzer der Münzen wollten das alte Kupfer möglichst bald in Reichsmünze umsetzen. Mit dem Anwachsen der Zahl der Kauflustigen stiegen auch die Preise auf 20, 25, 40 und 50 Pfg. Am Abend wurde für ziemlich schlechte Münzen 1,50 Mk. verlangt. Außer Münzen war auch eine Anzahl von Resten gefunden worden. Die Baggerarbeiten an der Furbstelle wurden vorläufig eingestellt. Man vermutet daselbst ein größeres Lager von römischen Gegenständen, da außer den Münzen eine ganze Menge anderer Sachen, wie Fibeln, Haken, schlüsselartige Dinge u. s. w., aufgefunden wurden. Die Strombauverwaltung will mit einem Taucherschacht den Fundort gründlich untersuchen lassen.

Ausländisches.

* Zum griechischen Staatsbankrott schreibt

einzufließen. Aber bis zu diesem Augenblick ist es ihr gelungen, sich mir zu entziehen, mit einer Schlaueit, die ihr angeboren, denn die V'schellen sind verschwiegen, wie das Grab und Krieger wie die Schlangen, aber nicht desto weniger werde ich sie doch noch zu finden wissen. Giuseppe Antonardi hat nicht umsonst eine Zeitlang im Dienste der österreichischen Geheimpolizei gestanden. Ich werde sie finden! Aber bis dahin muß der Mensch leben, und ich bin arm! Ich bin um Geld zu Ihnen gekommen und Geld muß ich haben.“

„Also mich haben Sie zu Ihrem Opfer ausersehen?“ fragte Ida bitter.

„Sie werden großmütig mein langmütiges Schweigen anerkennen,“ sagte Giuseppe gleichgültig.

„Giuseppe,“ versetzte Ida, „mir scheint die ganze Sache als eine elende Fabel von Anfang bis zu Ende, die Sie zum Zwecke einer Erpressung erfunden haben.“

„Wie es Madame beliebt. Aber, wenn Sie sich weigern sollten, einem armen Teufel in der Not beizustehen, so werde ich sofort eine Zusammenkunft mit Ihrem Herrn Gemahl nachsuchen, dessen mehr logischer Verstand die Gerechtigkeit meiner Ansprüche erkennen wird. Mag sein, daß er nicht gerade angenehm überrascht sein wird, wenn er erfährt, daß er die Tochter einer Mörderin geheiratet.“

„Er wird Ihnen keinen Glauben schenken.“

„Sind Sie dessen sicher? Jedenfalls bin ich entschlossen, mein Glück bei ihm zu versuchen.“

Er war schon im Begriff zu gehen als Ida ihn zurückrief.

die Nationalzeitung, völkerechtlich ließe sich selbst gegen eine Beschlagnahme des griechischen Staatsgebüdes nichts einwenden; die Frage könnte nur sein, ob eine solche von dritter Seite zur Einleitung weiterer Verwicklungen benutzt werden möchte, wozu indes wenig Neigung vorhanden sein dürfte. Freilich müßte deutscherseits auch der Entschluß vorhanden sein, die Demonstration, wenn einmal unternommen, durchzuführen und nötigenfalls zu verschärfen, bis ein Erfolg erzielt wäre.

* Mehr als tausend Neger rüsten sich in den Vereinigten Staaten von Amerika, das Land zu verlassen und nach dem schwarzen Erdteil zurückzukehren, aus welchem ihre Großväter gerannt worden sind. In Abteilungen von je 200 treten sie die Wanderungen an, die erste befindet sich jetzt schon unterwegs. Den verheirateten Negern wird man in der Republik Liberia, ihrem Reiseziel, je 20 Acker Land anweisen, den unverheirateten je 10 Acker. Leicht kann es den Schwarzen, die auf einer wesentlich höheren Stufe der Kultur stehen, als die Neger im Innern Liberias, zu denen sie sich jetzt begeben, nicht geworden sein, diesen Entschluß zu fassen. Und es spricht Bände nicht nur für die traurige Geschäftslage in der Union, sondern auch für das freudlose Leben, welches die Neger trotz der Emanzipation in den Südstaaten Nordamerikas jetzt noch führen.

Saus- und Landwirtschaftliches.

* Die Wald-Erdbeere. Unter den Früchten des Waldes steht die Erdbeere obenan. Die Heidel- und die Preiselbeeren mögen ihr, was Gelberlös des Beeren sammels betrifft, zwar in manchen Gegenden den Rang streitig machen, doch an Beliebtheit kommen sie ihr nicht gleich. Die Heidelbeere färbt Hände, Mund und Zähne blauschwarz, die Preiselbeere schmeckt süßherb, die Erdbeere aber aromatisch süß, zerfließt, auf der Zunge und strömt einen feinen Geruch, den Ananas- oder Erdbeerdunst, aus. Dazu ist die Frucht auch noch von hübscher Form und von schöner roter Farbe. Auch der Umstand, daß sie die erste Frucht im Walde und im Garten ist, mag zu ihrer Beliebtheit beitragen. Aber nicht nur allein wohlschmeckend, sondern auch gesund ist die Erdbeere. „Diese Beeren lösen den Durst,“ heißt es in alten Arzneibüchern von ihnen, „bekommen wohl dem hitzigen und cholertischen Magen. Die kleinen Körnlein oder Steinlein der Beeren zeigen durch ihre Signatur, daß solche zu essen für den Preis dienlich sei.“ Der aus den Beeren gewonnene Saft heißt es weiter, „reinigt die Nieren;“ ferner: „die Kisch sind der Erdbeeren auch gewahrt geworden, sie gehören den Kranken mehr denn den Gesunden um der Kühlung willen. In den bösen, hitzigen Hälften ist es ein guter Saft, soll mit seinem eigenen Wasser vermischt und gebraucht werden.“ Daß allzureicher Genuß auch schon nachteilige Folgen gebracht hat ist nichts Auffälliges, denn jede Frucht und jede Speise, sei es auch die gesündeste, kann, im Ueberfluß genossen, der Gesundheit nachteilig werden. So soll Herzog Melchior von Braunschweig gestorben sein, weil er zuviel Erdbeeren auf einmal genossen hatte. Die im Garten kultivierte Erdbeere wird größer als die im Walde gewachsene, besitzt aber nicht das liebliche Aroma der

letzteren. Am besten schmeckt die Walderdbeere frisch im Walde gepflückt und zwar in den Vormittagsstunden, sobald nämlich die Sonne kaum den Tau von den Pflanzen weggeküßt hat, und obgleich die Erdbeere bei allen möglichen Zubereitungsweisen schmeckt, so mundet sie, frisch im Walde gepflückt und für sich allein genossen, doch am besten; Hermann von Sillm trifft daher das Richtige, wenn er meint:

Walderdbeeren müßt ihr ohne
Zucker, ohne Zimmt genießen,
Nicht den Essig der Zitrone,
Nicht Burgunder daran gießen.
Laßt sie in der süßen Schale,
Roter Lippen halb zerdrücken,
Um sie dann zum zweiten Male
Noch mit einem Kuß zu pflücken.

Handel und Verkehr.

* Stuttgart, 23. Juli. (Landesprodukt-Börse.) Die heutige Börse ist von Käufern wenig besucht, ohne Geschäft. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen, Manitoba prima Mk. 17.50, Theodosia prima Mk. 17, La Plata Mk. 14.80, niederbayr. prima Mk. 16.50, Sandweizen Mk. 15, Aernen, gewöhnl. Mk. 15, Oberländer Mk. 16.25, — 16.50, Dunkel Mk. 5.70, Gerste, neue ungar. Mk. 18, Haber russ. Mk. 16.50, Weizen prima Mk. 16, — 16.50, Kohnreps Mk. 20.75 frei Bietigheim, Mk. 21.60 frei Heilbronn. Mehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sack bei Wagenladung: Mehl Nr. 0 Mk. 25.50 bis 26.50, Nr. 1: Mk. 23.50 bis 24.50, Nr. 2: Mk. 22 bis 22.50, Nr. 3: Mk. 20 bis 20.50, Nr. 4: Mk. 17 bis 17.50. Suppengries Mk. 26. Kleie mit Sack Mk. 7 per 100 Kilo je nach Qualität.

Vermischtes.

* (Avancement.) Vater (zu seinem Söhnchen, das bei einem Schuster in der Lehre ist): „Na, wie geht's, machst du Fortschritte?“ — Junge: „O ja! Jetzt darf ich sogar schon lachen, wenn der andere Lehrlinge eine Ohrfeige kriegt!“

* Ein poetisch veranlagter Geschäftsmann sandte einem seiner Schuldner folgenden Mahnbrief:

Gechriert Herr Kalle!
Mein Geld ist alle.
Sie würden mich verpfänden
Wenn Sie mir Ihre Schuld entrichten.
Hochachtungsvoll Ergebenst Knoll.
Prompt erwiderte darauf Herr Kalle:
Berechrt Herr Knoll!
Ich glaube, Sie sind toll
Auch mein Geld ist alle!
Ergebenst Kalle.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rietz, Altensteig.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mäntelchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerbrüht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Hennesberg (L. u. L. Hofl.), Zürich verfenbet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roden und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

„Giuseppe — wer und wo ist — meine Mutter? Das können Sie mir doch wenigstens sagen.“

„Wer sie ist, das werden Sie mir erlauben, Ihnen vorläufig zu verschweigen. Was könnte es Ihnen nützen, wenn Sie es wüßten? Und wo sie ist — wenn ich es wüßte, glauben Sie, daß ich dann hier wäre und eine Unterstüßung erbettelte? Beim Schatten des Kreuzes, ich wäre dann ein reicher Mann!“

Mit zitternder Hand suchte Ida nach ihrer Börse. Giuseppe sah ihre Bewegung und blieb stehen.

„Madame hat sich entschlossen, den Weg der Weisheit einzuschlagen,“ sagte er schmeichelnd. Madame weiß, daß ein armer Bursche nicht hungern kann.“

„Ich glaube die Geschichte nicht, Giuseppe,“ erwiderte sie. „Aber es ist vielleicht besser, daß ich dies eine Mal nachgebe. Vergessen Sie aber nicht, daß es auch das letzte Mal ist. Hier haben Sie Geld, und merken Sie sich, daß ich damit Ihr Still-schweigen erkaufte habe.“

„Madame ist freigiebig, wie es einer V'schelle zukommt,“ murmelte er gierig. „Von jetzt an sind meine Zunge und mein Gedächtnis Ihre treuen Diener. Niemand soll von heute an wissen, daß ein Mann wie Giuseppe Antonardi in der Welt vorhanden ist.“

Mit jenem leichten lägenartigen Schritt, dessen Ida sich noch von ihrer Kindheit her erinnerte, schlich er davon und im nächsten Moment war sie allein, allein mit dem fürchtbaren Schatten, den seine Enthüllungen über ihr Leben warfen.

Ida setzte sich nieder, und beide Hände auf die Augen pressend, suchte sie ihre Gedanken zu sammeln:

„Es kann nicht wahr sein,“ stöhnte sie, „es ist zu entsetzlich.“

Und doch, warum sollte es nicht wahr sein? Es war ja nicht unmöglich, daß Monsieur Pierre, wie Giuseppe sagte, ihr Onkel gewesen sei — warum sollte er sonst die Sorge für ihre Erziehung übernommen haben. Aber warum hatte er nur eine so gründliche Abneigung gegen sie gehegt! Warum hatte er sie ihrer Mutter vorenthalten, die doch, nach Giuseppe's Aussage, noch am Leben war? Oder wäre es möglich, und der Gedanke an eine solche Möglichkeit erfüllte sie mit Schmerz, daß ihre Mutter jedem Gefühl mütterlicher Zärtlichkeit Hohn sprechend, sie von sich gestoßen habe? Es gab ja genug unglückliche Kinder — und Ida, obgleich nur wenig mit den Lasten und der Verderbtheit der Welt bekannt, wußte es — deren Väter und Mütter erdöten, sie anzuerkennen, Kinder, die namenlos und ohne Angehörige waren. Großer Gott, war sie auch eines jener armen Wesen? Und was konnte der tödliche Streit zwischen Bruder und Schwester gewesen sein, der sein Ende in einem Morde gefunden?

(Fortsetzung folgt.)

* (Grausam.) Die „Hamburg. Nachr.“ vom 22. März bringen folgende Notiz: „Amtliches. Von heute ab ist am Magistratsgebäude der neue Kasten besetzt, worin alle diejenigen, welche eine Ehe zu schließen beabsichtigen, aufgehängt werden.“



Altensteig Stadt.
Die **Kalksteinbefuhr**
auf das Compelscheuer-Sträßchen im
Stadtwald Engwald wird am
Samstag den 28. Juli ds. Js.
nachmittags 3 Uhr
auf hies. Rathaus wiederholt verankor-
diert, wozu Affordliebhaber eingeladen
werden.
Den 23. Juli 1894.
Stadtschultheißenamt.
Welfer.

Altensteig Stadt.
**Brennholz-
Verkauf**
am Samstag
den 28. Juli
ds. Js.
nachm. 2 Uhr
auf hies. Rathaus
aus Stadtwald
Engwald Abt. 1 u. 7.
1 Nm. buchene Brügge
1 " tannene Scheiter
25 " " Brügge
68 " tann. Anbruch.
Den 23. Juli 1894.
Stadtschultheißenamt:
Welfer.

Pfalzgrafenweiler.
Am **Sonntag den 29. Juli**
wird hier das jährliche
Missionsfest
abgehalten.
K. Pfarramt.
Ragold.

Oefen-Verkauf.
Der Unterzeichnete verkauft in seiner
Wohnung (gegenüber der „Krone“) nach-
stehend verzeichnete Oefen, je samt
Unterlagssteinen und Rauchab-
zugsröhren um festgesetzte Preise und
zwar:
1) 1 Postamentofen (innen heizbar)
für Holz- und stohlenbrand 15 M.
2) 1 Regulierofen (innen heizbar)
neuerer Konstr. für Holzkohlen 20 M.
3) 1 Kochofen (außen heizbar) für
Holzbrand 18 M.
4) 1 Eremitage-Ofen (innen heizb.)
für Holzbrand 10 M.
5) 1 do. (außen heizbar) für Holz-
brand 10 M.
wozu Liebhaber eingeladen werden.
G. Schuster
Oberamtshausmeister.

Altensteig.
Zum Ansehen von Biqueur und son-
stigem Gebrauch empfehle meinen guten
reinen selbstgebrannten
Fruchtbrandwein
zum billigen Preis.
Wirt Theurer.
Pfalzgrafenweiler.
Alle Sorten
Mehl & Gries
in feinsten Sortierung und bester
Bakart — sowie
Welschkorn
und **Welschkorn-Mehl**
empfehle zu ermäßigtem Preise
J. C. Bacher.

Treibriemen
besten Qualität
bei Gebr. Steus, Esslingen
Gerber- & Treibriemenfabrik.

Altensteig Stadt.
Trauer-Anzeige.
Tiefbetrauert teilen wir Verwandten und Bekannten
mit, daß unser lieber, treubeforgter Vater, Groß- und
Urgroßvater
Michael Kirn, gew. Rotgerber
heute nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nach kurzer Krankheit im
Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr statt.
Den 24. Juli 1894.



Spielberg.
Reingehaltene
Weiß- und Rotweine
gibt in beliebigen Quantitäten billigt ab
Rueff zum Köpfe.

Wörnersberg.
Zur Hochzeits-Feier
unserer Tochter **Karoline**
mit **Wilhelm Bär, Oekonom von Billingen**
beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag und Sonntag den 28. und 29. Juli ds. Js.
in unser Gasthaus zum „Anker“ hier
freundlichst einzuladen.
Karl Bayh & Frau
zum Anker.
Kirchgang um 11 Uhr.

Altensteig.
In modernsten Fassonen und Farben haben wir
unser gut sortiertes Lager in
Filz- & Seiden-Hüten
fein und weich, in **Loden-, Knaben- und Kinderhüten**
ausgestattet und empfehlen solches daher zu bekannt herab-
gesetzten Preisen.
Ebenso haben wir unser
Mützen-Lager
in schönster Auswahl ausgestattet und empfehlen solches bei folgenden
Preisen:
Breitbödige gesteppte Atlasmützen Mf. 1.90, glatt Mf. 1.70; ge-
steppte Ballonmützen Atlas Mf. 1.70; Ballonmützen Stoff Mf. 1.30, leicht-
tere 80 Pfg.; breitbödige Tuchmützen Mf. 1.40; Kaiserhüten mit Um-
schlag Mf. 1.60, feinste Mf. 1.90; gewaltete Mützen Mf. 1.55; nach-
bödige Umschlagmützen Mf. 1.25 und Mf. 1.40, sowie noch verschiedene
nicht angeführte Sachen zu den billigsten Preisen.
Gebrüder Walz,
Hut- und Mützengeschäft.

Altensteig.
Vorzügliche Tinte
ist zu haben bei
W. Kiefer, Buchdrucker.

Altensteig.
Knecht-Gesuch.
Ein zuverlässiger Pferdeknecht kann
in 14 Tagen eintreten bei
Genßler, Güterbeförderer.
Altensteig.
Eier
schönste frische, in jedem Quantum bei
Carl Walz.

Von allen Seiten wird mir ge-
schrieben, daß während 1893er Natur-Moß
überall massenhaft durch zäh, sauer und blau-
werden zu Grunde ging, der mit Schrader's-
schen Substanzen bereitete Moß von vorzüg-
licher Haltbarkeit war.

Neu! Praktisch! Gesund! Billig! Vorzüglich!

Neu! Praktisch! Gesund! Billig! Vorzüglich!

Jul. Schrader's
Most-Substanzen
in Extraktform.
Allein leicht bereitet und zu haben
v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.
Das Einfachste, Praktischste und
Vorzüglichste zur Bereitung eines
ausgerechneten, billigen und ge-
sunden Hausstranks (Most).
Einfachste Handhabung, alles Kochen,
Durchsiehen etc. unnötig.
Per Port. zu 150 Liter = $\frac{1}{2}$ Eimer
= 1 Ohm mit genauer Gebrauchs-
anweisung M.S.20.

Sie haben in Altensteig bei Herrn Burghard;
in Ragold bei G. B. Bacher.

Altensteig.
Ein freundliches
Logis
hat bis 1. Oktober zu vermieten
Fr. Dürschmabel
Flaßaner.

Richters
Anker-Pain-Expeller
sei hierdurch allen an Gicht, Rheu-
matismus, Gliederreizen usw. lei-
denden Personen in empfehlende
Erinnerung gebracht. Der echte
Pain-Expeller ist seit 25 Jahren
als zuverlässigste schmerzstillende
Einreibung allgemein beliebt, und
bedarf daher keiner weiteren Em-
pfehlung mehr. Der geringe Preis
von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche
erlaubt auch Unbemittelten die An-
schaffung dieses vorzüglichen Haus-
mittels. Beim Einkauf sehe man
aber, um keine Nachahmung unter-
schoben zu erhalten, nach der Fabrik-
marke „Anker“, denn nur
die mit einem roten Anker
versehene Flasche ist
echt. Vorrätig in den
meisten Apotheken.

Pfalzgrafenweiler.
**Reingehaltene, neue & alte
Weiss- und
Rotweine**
billigt bei
J. C. Bacher.

Gestorben: den 24. Juli: Michael Kirn,
Rotgerber, im Alter von 75 Jahren.

Frucht-Preise.
Ragold, 21. Juli.

Dinkel	6	5 70	5 50
Weizen	8 20	7 98	7 80
Roggen	7 40	7 32	7 20
Berke	7 50	7 12	7 —
Baber	7 50	7 38	7 30
Rüblfrucht	—	7 20	—
Robnen	—	7 30	—

Galw, 21. Juli.

Kernen	7 80	7 78	7 75
Dinkel	5 90	5 88	5 60
Baber	7 20	7 18	7 —

